Beverunger Zeitung

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 2. | 1918.

Von Arbeit und Liebe.

Erzählung von Emil Frank.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

2. Kapitel.

Mit innigem Wohlbehagen verstaute Wolfgang seine Bücher in den Tiefen seines Schrankes. Ferien! Er für Wochen frei von dem Zwange, dem er sich nun seit acht Jahren hatte fügen müssen. Sein Oheim kargte nicht mit Geld, wenn es sich darum handelte, ihm einen rechten Feriengenuß zu bereiten. Wolfgang durfte wandern nach Herzenslust. Daß er in seinem Rucksack auch sein unscheinbares Skizzenbuch mit sich führte, hielt Gerhard Vandermark für eine harmlose Spielerei.

Der Primaner verließ seine Bude und eilte die Treppen hinunter. Im Flur traf er mit dem Oheim zusammen. Der Fabrikant klopfte seinem Neffen schmunzelnd auf die Schulter und fragte: „Na, Wolf, hast Du Deinen Reiseplan bereits entworfen? Wohin soll es diesmal gehen?“

„Ich hatte gedacht, eine Reise an den Rhein zu unternehmen,“ erwiderte Wolf zögernd, „das heißt, wenn Dir die Sache nicht zu teuer erscheint.“

„Was heißt: zu teuer! Die paar Mark spielen keine große Rolle. Warum sollst Du Dir nicht für einige Wochen frische Luft um die Nase wehen lassen! Siehst ja ohnedies etwas kläglich aus. Tut Walter Heidt mit?“

„Ich hoffe es, lieber Onkel. Eben wollte ich zu Heidts herüber und mich erkundigen,“ gab Wolfgang zur Antwort.

„Schön! Grüße den Amtsgerichtsrat herzlich von mir. Vielleicht spreche ich im Laufe des Tages noch selber vor.“

Wolfgang preßte dankbar des Oheims Hand. Hatte er nicht allen Grund, von Herzen froh zu sein? Jeder seiner Wünsche wurde ohne weiteres erfüllt, als wäre er des Hauses Sohn. Niemals hatte man es ihn fühlen lassen, daß er verwaist sei und Wohltaten empfing. Freilich, eines Tages würde man ihm auch Forderungen stellen! Sie waren berechtigt, das sah Wolfgang wohl ein. Der Oheim konnte es wohl verlangen, daß sein Neffe auf seine Wünsche einging, sich an den Gedanken gewöhnte, in die Leitung des großen Unternehmens hineinwachsen zu müssen.

Nur nicht an die Zukunft denken! Die Gegenwart war voller Wonne. Noch durfte er mit seinem Skizzenbuch Gottes herrliche Welt durchstreifen. Und wenn es ihm auch nicht vergönnt sein würde, seinen Künstlertraum der Verwirklichung entgegenreifen zu lassen, nun, es würde Stunden genug geben, in denen er sich nach seiner Weise vergnügen durfte.

— — — — — — — — — — — — —



Deutsche Kriegsbeute: Ein 30,5-Zentimeter-Geschütz auf einer italienischen Geschützstellung in den Hochalpen. - Phot. Bild- und Filmamt.

Walter von der Heidt erwartete bereits seinen Mitschüler. Sie machten einen vergnügten Bummel und besprachen dabei ihre Ferienreise.

„Mein Vater scheint von unserem Vorhaben nicht recht erbaut zu sein,“ meinte Walter, und ein Schatten kroch über sein kernfrisches Gesicht; „er sagte, das, was Ihr Euch leisten könnt, wäre für den Sohn eines vermögenslosen Beamten ein zu kostspieliges Vergnügen.“

„Ach, das wird sich wohl machen lassen,“ erwiderte Wolfgang zuversichtlich; „wir sind ja beide nicht verschwenderisch veranlagt. Uebrigens will mein Oehm mit Deinem Vater sprechen, und der alte Herr wird sich schon geben.“

„Alle Achtung vor Deinem Onkel! Es ist doch ein ganz

Letzte Nachrichten.

Gute Hoffnungen auf Brest-Litowsk.

Der ungarische Ministerpräsident Wekerle, der mehrere Tage in Berlin weilte, um Fragen der Uebergangswirtschaft zu besprechen, äußerte sich hier auch auf Anfragen betreffend die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Er sagte, daß nach seiner Meinung

des Mehls entstehenden Verluste gegeben wird. Diesen berechnete er harscharf und führte ihn dann dem Hayenga zu, der seinerseits an die Bäcker ein äußerst knapp bemessenes Gewicht ablieferte. Hieraus ergaben sich für Hayenga Ueberschüsse an inländischem Mehl, die er für teures Geld als ausländisches Mehl verkaufte. Hohn leistete dem Hayenga, der das früher von ihm betriebene Bäckereigeschäft verwaltete, hilfreiche Hand bei den Schie-

der Hagenbeckschen Tierschau wurde auf dem Rangierbahnhof in Chemnitz einer der großen Elefanten überfahren und so schwer verletzt, daß er getötet werden mußte. Das Fleisch des Elefanten, der ein Gewicht von etwa 60 Zentner hatte, soll verspeist werden. Zwei Elefanten haben die Sachsen schon verspeist, das ist nun der dritte. In Magdeburg hat der Zirkus Korby einen Elefanten we-

famoser Herr. Weißt Du, Wolf, ich könnte Dich manchmal beneiden! Was hast Du für großartige Aussichten! In Deiner Fabrik wirst Du einmal wie ein kleiner König herrschen, kannst alle Fähigkeiten zu Deinem Vorteile brauchen, während unsereiner in der Tretmühle des Beamtendaseins seine beste Kraft hergeben muß. Ich tauschte auf der Stelle mit Dir!"

„Ich auch!" erwiderte Wolfgang lächelnd; „ich empfinde ein unbehagliches Gefühl, wenn ich daran denke, daß ich Tag um Tag, Jahr um Jahr inmitten stampfender Maschinen und sausender Weberschiffchen hantieren soll, während die alten Künstlerträume mich umgaukeln. Aber ich sehe es ja ein, daß es undankbar wäre, wollte ich nur der Sehnsucht des Herzens folgen. Der Oheim kann von mir verlangen, daß ich mich für alle erwiesenen Wohltaten dankbar erzeige. Sonst tauschte ich auf der Stelle mit Dir!"

„Du hättest Du etwas Rares! Akten wälzen, streitsüchtige Parteien vernehmen und ähnliche schöne Dinge tun müssen ist wahrlich kein Vergnügen. Na, Schwamm drüber! Die Hauptsache ist, daß wir so bald als möglich den Staub der geliebten Vaterstadt von unseren Schuhen schütteln und nach Herzenslust wandern dürfen."



Lokomotivführer Kappe
erbeutete ein feindliches Großkampf-Flugzeug.

„Wie schade, daß Deine Schwester nicht mittun kann!"

„Setz Hedwig nur ja keine Raupen in den Kopf! Sonst krault sie sich an den Vater ran, und dann kann ich hübsch zu Hause bleiben. Denn für zwei spendet der Vater den notwendigen Kies nun und nimmer."

Wolfgang erwiderte nichts. Aber er lächelte verstohlen. Ihm war ein Gedanke gekommen, der ihn außerordentlich froh machte. Hastig nahm er von seinem Freunde Abschied und kehrte heim. Walter hatte noch keine Lust, in die Stadt zurückzukehren. Er konnte auch allein ein paar schöne Stunden verbringen!

Wolfgang Gärtner machte einen kleinen Umweg und blieb am Heidtschen Garten stehen. Als er Hedwigs schimmernden Blondkopf erblickte, schwenkte er seine Kappe, vergaß seine Primanerwürde und war mit einem kühnen Schwung auf der grünen Rasenfläche neben seiner nur wenig jüngeren Freundin.

„Nanu, Wolfgang, was soll denn diese seltsame Annäherung bedeuten?" fragte Hedwig und schaute ihn aus ihren graublauen Augen kühl an, während sie kunstgerecht eine saftige Birne zerlegte.

„Sehr einfach, liebe Hete, ich wollte Dich fragen, ob Du Dich nicht entschließen könntest, mit Walter und mir die Ferienreise zu unternehmen."

„Hm, das möchte ich schon, ganz selbstverständlich. Aber was der gestrenge Vater dazu sagen wird! Du weißt ja, daß er für solche Forderungen arg zugeknöpft ist."

„Laß mich nur machen, kleine Hete."

Ohne eine nähere Erklärung abzugeben, verschwand Wolfgang auf demselben Wege, den er gekommen war. Ein frohes Leuchten war auf seinem frischen Jünglingsantlitz. Jetzt gab es doch eine Möglichkeit, der Freundin einen Gefallen zu erweisen. Denn im Hause des Amtsgerichtsrats von der Heidt hatte er seine schönsten Stunden verlebt, ohne sich jemals recht erkenntlich zeigen zu können. Und daß Hedwig ihm lieb wie eine Schwester war, konnte jedermann erkennen, der Augen im Kopfe hatte.

In kurzer Zeit war Wolfgang zu Hause. Der Oheim kam ihm just entgegen. Sogleich trug Wolf sein Anliegen vor: „Ich habe mir gedacht, daß Dir eine kleine Ausspannung sehr gut tun würde, lieber Onkel. Und wenn Du mit uns fahren wolltest, könntest Du außer Walter ja auch Hedwig einladen. In diesem Falle wird der Amtsgerichtsrat kaum etwas einwenden können."

Während er diese Worte mit großem Eifer sprach, ruhten seine Blicke so flehend auf dem Oheim, daß dieser ein pfiffiges Lächeln nicht unterdrücken konnte. Nun sieh mal einer diesen Kiekindiewelt an! Hat sich da in seinen jungen Jahren bereits Liebesgedanken in den Kopf gesetzt.

Hm, gegen diese Partie ließ sich freilich mancherlei einwenden. Die Hedwig bekam außer einer Aussteuer keinen Pfennig Vermögen. Aber sie war ein äußerst praktisch veranlagtes Mädel, das dem Wolfgang wohl am ehesten die Malerschrullen austreiben würde. Und da Gerhard Vandermark ein solcher Bundesgenosse nur angenehm sein konnte, wollte er schließlich auch ein kleines Opfer bringen. Augenblicklich war er hier am ehesten abkömmlich, und wenn auch eine Reise in Gesellschaft des jungen Volkes nicht gerade nach seinem Geschmack war, machte er doch um der Zukunft willen gute Miene zu Wolfgangs Plan und sagte ihm Erfüllung seines Wunsches zu.



Jan Kucharzewsky,
Polens erster Ministerpräsident

Der Primaner drückte des Oheims Hand so kräftig, daß dieser sie lachend zurückzog: „Hab Dich doch nicht so, Wölflein! Erst müssen wir doch hören, was der Amtsgerichtsrat zu unseren Plänen sagt. Daß er ein wunderlicher Herr ist, weißt Du doch gut genug."

„Du mußt erst mit Frau Rat reden," meinte Wolfgang bedächtig, „dann wird sich alles übrige schon finden."

Und er behielt recht. Der Amtsgerichtsrat sträubte sich ein Weilchen. Es war ihm peinlich, daß er beide Kinder der Obhut seines Nachbarn anvertrauen sollte. Schließlich aber gab er nach, und der Zeitpunkt der Abreise wurde endgültig festgesetzt.

Hedwig aber war gegen ihre sonstige Art und Weise schier närrisch vor Freude. Eine Reise mit dem reichen Fabrikanten versprach entschieden mehr Annehmlichkeiten, als wenn man jeden Pfennig ängstlich umdrehen mußte. Und als Wolfgang sich zur Beratung des Reiseplanes bei den Heidtschen Geschwistern einfand, da eilte Hete ihm jubelnd entgegen: „Das hast Du einfach famos gemacht, Wolf! Und ich kann mich vor Freude über dieses unerwartete Ferienvergnügen kaum fassen." Sie klopfte ihm dabei anerkennend auf die Schultern, und ein Gefühl beseligender Wärme rieselte durch seinen Körper. War sie ihm nicht mehr als Freundin? Sah er in ihr nicht eine liebe Schwester, die seinem ziemlich eintönigen Leben Glanz und Sonne gab?

* * *

Gerhard Vandermark hielt nicht viel von anstrengenden Fußwanderungen. Romantik hatte in seiner Seele nur wenig Raum. Aber er war kein Spielverderber, und während er bis in den hellen Tag hinein schlief oder aber all die kostbaren Weine probte, durften die drei jungen Menschen sich nach Herzenslust in Gottes schöner Welt vergnügen. In jedem sehenswerten Orte wurde längere Rast gemacht, dann wurde ein Plan über die Zeiteinteilung entworfen, und dann konnten die drei Wandervögel ziehen.

Wolfgang Gärtner trank mit schönheitsdurstigen Blicken die starken Reize dieses herrlichen Erdenflecks. Alles, was nüchtern und alltäglich war, lag weit hinter ihm im Dämmergrau der Vergangenheit und nur die Gegenwart leuchtete und lachte verheißungsvoll ihn an.

Früher noch als seine beiden Gefährten verließ er jeden Morgen sein Lager. Bis zum gemeinsamen Frühstück hatte er Zeit, ganz ungestört zu malen oder auch zu träumen. Wie lockten diese satten Farbentöne, wenn die Sonne aus purpurnen

Pfühlen ihr Flammenhaupt erhob, wenn sie goldene Teppiche über Berg und Tal, über die starrenden Felsenschlösser huschende Schleier warf! Mit fieberhaftem Eifer hielt Wolfgang diese Bilder in seiner Skizzenmappe fest. Wie pochte sein Herz, wenn er diese malerische Ausbeute beim Schein der Lampe betrachtete! Gewiß, er dachte nicht mehr daran, daß die Ausübung seiner Kunst ihm zum Lebensinhalt werden könnte. Dafür war sein Pflichtgefühl viel zu stark entwickelt. Wie könnte er es wagen, alle Pläne seines Oheims, dem er so unendlich viel verdankte, in knabenhaftem Trotz umzustoßen! Aber warum sollte er sich jetzt wenigstens nicht dessen freuen, was er in wunderseligen Stunden auf das Papier zauberte!

Wieder einmal war er mit vollstem Eifer seiner Lieblingsbeschäftigung hingegeben. Da mahnte ihn der Glocke Ton, daß es Zeit sei, in den Gasthof zurückzukehren. Er wollte seine Reisekameraden nicht warten lassen. Rasch packte er seine Mappe zusammen und eilte durch die winkeligen Straßen der alten Rheinstadt seinem Quartiere zu.

Im Garten des Gasthofes erblickte er Hedwig. Malerisch hob sich ihr elastischer Mädchenkörper von einer blühenden Strauchgruppe ab. Ein feines Lächeln huschte um die kirschroten Lippen. Mit schalkhaftem Drohen hob sie den Finger:

„Ei, Du Ausreißer, habe ich Dich endlich ertappt? Was treibst Du allein zu so früher Stunde?“ Ohne seine Abwehr zu beachten, entwand sie ihm die Skizzenmape und blätterte flüchtig zwischen den einzelnen Zeichnungen. Wolfgang aber hing wie gebannt an ihrem Gesicht. Bisher hatte er in ihr nur die Freundin — nein, die liebe Schwester gesehen. Und nun ward er sich dessen bewußt, daß sie schön sei wie der Maientag. Wenn er diese klaren Linien ihres Antlitzes festhalten dürfte! Es überkam ihn wie ein Rausch. Sein Herz pochte rascher in hörbaren Schlägen.

„Du bist ein Künstler,“ sagte Hedwig schlicht; „und es ist eigentlich schade, daß Du Dein so künstlerisches Talent nicht ausbilden kannst. Aber der Erbe der Vandermarkschen Fabrik darf sich über sein Schicksal nicht beklagen. Und für müßige Stunden wird Dir die Malerei vielen Genuß bereiten.“

Sie sprach ja nur seine eigenen Gedanken aus. Und doch war er eigentlich enttäuscht, daß sie so garnicht zu empfinden schien, welches Opfer er brachte, indem er auf seinen Künstlertraum verzichten mußte. Fast schämte er sich dieses Gedankens. Er trat einen Schritt an die Freundin näher heran und bat: „Darf ich Dich zeichnen, so wie Du jetzt vor mir stehst? Es wird die schönste Erinnerung an diese Reise sein!“

Hedwig nickte großmütig Gewährung: „Das heißt, wir dürfen Walter nicht warten lassen! Aber ich verspreche Dir, auch in den nächsten Tagen etwas früher aufzustehen, um mich von Dir zeichnen zu lassen. Und das Bild mußt Du mir später schenken. Wenn ich mal alt und verschrumpelt bin, will ich es anschauen und mich mit Freuden an diese schönen Tage erinnern.“

Hedwig hielt Wort. Es waren herrliche Morgenstunden, die er jetzt erlebte. In ihm glühte ein Feuer, dem er keinen Namen zu geben wußte. Noch niemals war ihm ein Werk so gut gelungen. — Doch unerbittlich besserte er daran; immer wieder fand er in ihrem Gesichte einen Zug, den er nicht restlos festgehalten hatte. Und als er endlich fertig war, da drückte er ihr in jugendlichem Ueberschwang die Hand und schaute ihr glückstrahlend in die graublauen Augen.

Da übergoß auch ihr Gesicht purpurne Röte. Gefühle, die bisher geschlafen hatten, erwachten jäh. Es schmeichelte ihr vielleicht, daß sie der Gegenstand dieser heißen Jünglingsneigung sei Und Wolfgang Gärtner war reich! Blitzschnell durchzuckte sie dieser Gedanke. Ein Leben an seiner Seite würde sie von der Enge des Vaterhauses befreien. Darum lächelte sie versonnen, als er ihre Hand so lange in der seinen hielt. Sie verstand gar wohl die Sprache seiner Augen: Wir zwei gehören zusammen und wollen auf einander warten, bis wir an die Erfüllung heißer Wünsche denken dürfen.

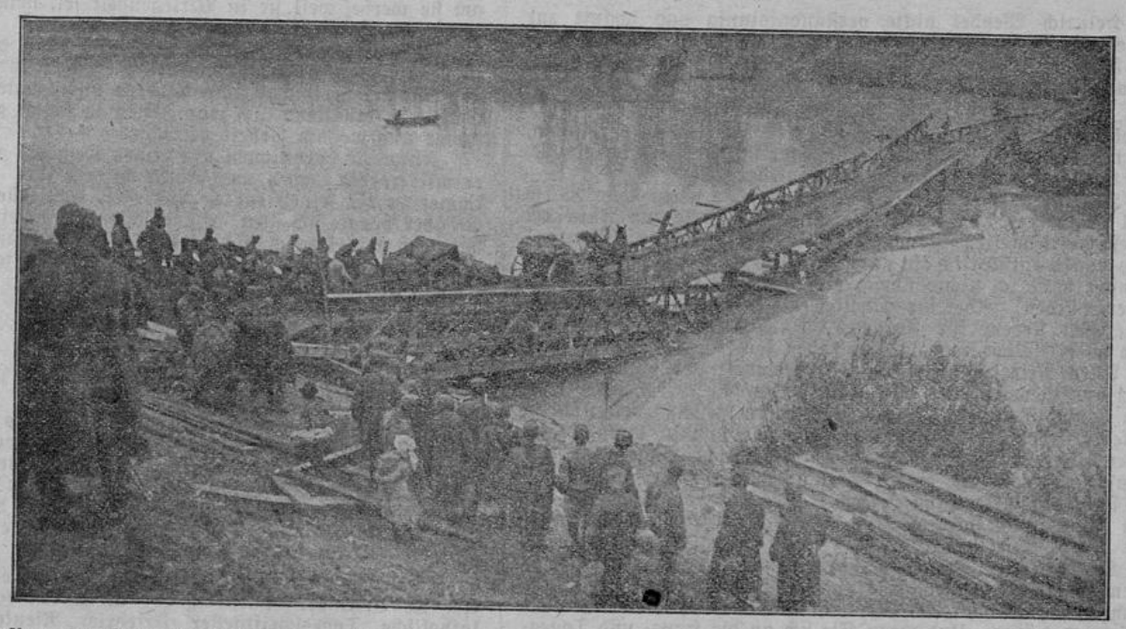
Von diesem Tage ab ging zwischen den beiden Menschenkindern etwas Unausgesprochenes einher. Wolfgang barg sein Geheimnis in den Tiefen seiner Jünglingsseele. Einst würde der Tag kommen, wo er reden durfte! (Fortsetzung folgt.)

Auf eigener Scholle.

Skizze von Emil Frank.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Bedächtig stapfte Wendel weiter. Ueber ihm rauschte der Wind in den alten Hofeichen. Klatschend troff des Himmels Naß hernieder. Als er die Tür des stattlichen Anwesens öffnete, strömte ihm eine Welle zähen, stickigen Rauches entgegen. Das Herdfeuer prasselte, daß es eine Lust war. Das wäre garnicht so unübel, wenn er sich hier erst ein wenig trocknen dürfte!



Von der Offensive in Italien: Uebergang österreichisch-ungarischer Truppen auf einer Notbrücke.

Ein weibliches Wesen mittleren Alters nahm ihn in Empfang. Sie schien über sein Aussehen durchaus nicht erstaunt zu sein, und als er nach Fräulein Neier fragte, der er seine Bitte um Ueberlassung eines Wagens vortragen wollte, da hörte er, daß er die Gesuchte vor sich habe.

Nun war die Reihe des Erstauntseins an ihm. Denn er hatte sich in der Herrin des Hofes ein Wesen vorgestellt, das den ihr zugewiesenen Pflichtenkreis nicht auszufüllen vermochte. Aber dieses Fräulein Neier schien ein entschlossenes Mädel zu sein. Sah garnicht so unübel aus! Das schwarze Trauerkleid ließ sie schlanker erscheinen. Aus ihrem prallen Gesicht aber leuchtete Kraft und Entschlossenheit. Hm, vielleicht ließe sich hier recht gut hausen — und daß man hier grade keine Not litt, bekundete der wohlgefüllte Wiemen mit seiner verlockenden Fülle von Schinken und Wurst und anderen fleischlichen Herrlichkeiten.

Fräulein Neier nötigte den triefenden Fremden in den großen Backenstuhl neben dem Herfeuer. Lächelnd meinte sie: „Ja, unsere Heidewege haben ihre Rücken und Tücken. Und doch sind sie wohl selten so viel von den Leuten aus der Stadt benutzt worden als gerade jetzt.“

Letzte Nachrichten.

Gute Hoffnungen auf Brest-Litowsk.

Der ungarische Ministerpräsident Wekerle, der mehrere Tage in Berlin weilte, um Fragen der Uebergangswirtschaft zu besprechen, äußerte sich hier auch auf Anfragen betreffend die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Er sagte, daß nach seiner Meinung

des Mehls entstehenden Verluste gegeben wird. Diesen berechnete er harscharf und führte ihn dann dem Hayenga zu, der seinerseits an die Bäcker ein äußerst knapp bemessenes Gewicht ablieferte. Hieraus ergaben sich für Hayenga Ueberschüsse an inländischem Mehl, die er für teures Geld als ausländisches Mehl verkaufte. Hohn leistete dem Hayenga, der das früher von ihm betriebene Bäckereigeschäft verwaltete, hilfreiche Hand bei den Schie-

der Hagenbeckschen Tierschau wurde auf dem Rangierbahnhof in Chemnitz einer der großen Elefanten überfahren und so schwer verletzt, daß er getötet werden mußte. Das Fleisch des Elefanten, der ein Gewicht von etwa 60 Zentner hatte, soll verspeist werden. Zwei Elefanten haben die Sachsen schon verspeist, das ist nun der dritte. In Magdeburg hat der Zirkus Korby einen Elefanten we-



Schriftsteller Friedrich Nienkemper, Berlin.

Heinrich Wendel nickte verständnisinnig und schaute zur Höhe. Vielleicht leuchteten seine Blicke gar zu verlangend, denn das Fräulein machte eine abwehrende Handbewegung, als wollte sie von vornherein die Aeußerung eines Wunsches verhindern.

„O, Sie denken wohl, ich wäre auf einer Hamsterfahrt?“ begehrte Heinrich Wendel auf; „das fiel mir garnicht ein! Nein, vor mir sind Ihre Schätze ganz und gar sicher. Aber ich glaube, daß Sie mancher Städter darum beneidet!“

Helle Röte fuhr über ihre Wangen. Sie schien diese Worte übel genommen zu haben. Verweisend gab sie zur Antwort: „Diese Herrlichkeiten sind durchaus nicht für uns allein bestimmt! Was davon entbehrlich ist, gebe ich gerne ab. Freilich für reiche Hamster habe ich nichts übrig, und wenn sie noch so viel Geld bieten würden! Aber für Arbeiter, die in harter Arbeit an den Feueressen stehen, für Frauen, die Männerarbeit verrichten, gebe ich gerne her, was ich nur geben kann.“

Allen Respekt! dachte Heinrich Wendel; das scheint ja ein ganz außergewöhnliches Menschenkind zu sein! Für eine Frau vom Lande ist sie sehr klug. Hm, es wäre vielleicht doch nicht so verkehrt, wenn ich ihr Angebot annähme und in ihren Dienst treten würde. Ich brauchte mich dann nicht länger vor den Menschen zu schämen, die fleißig ihre Hände regen.

Fräulein Neier trug heißen Kaffee auf und plauderte mit dem Fremden in ihrer ruhigen, selbstsicheren Weise. Sie gefiel ihm immer besser.

So rückte er denn schließlich damit heraus, weshalb er eigentlich gekommen sei. Sie nickte nur und meinte: „Ich habe es mir schon gedacht, daß Sie nicht bloß aus Neugierde herausgekommen wären. Und wenn Sie sich an die Haus- und Tagesordnung eines Bauernhofes gewöhnen wollen, so wird mir Ihre Hilfe willkommen sein. Daß Sie von Bauernarbeit nicht viel verstehen, brauchen Sie mir nicht erst zu sagen. Bei gutem Willen läßt sich manches überwinden. Und Sie wollen ja aus Liebe zur Sache arbeiten, weil wir jeden Arm gebrauchen, wollen wir unsere Scholle bestellen, nicht wahr?“

Als Heinrich Wendel gegen Abend zur Bahn fuhr, da war er so lustig wie seit langem nicht mehr. Nun hatte er einen Platz, auf dem er wirken konnte. Und an der Seite dieses tatkräftigen Mädchens mußte es sich gut schaffen.

Schon nach kurzer Zeit kehrte er auf Neiers Hof zurück. Zunächst brachte er die Buchführung in Ordnung. Unermüdlich aber suchte er seine Jugenderinnerungen aufzufrischen, und wenn er sich einmal nicht zurechtfand, dann wandte er sich vertrauensvoll an Gertrud Neier, zu der er mit hoher Verehrung emporblickte. Seit er nach und nach ihren Lebensgang erfahren hatte, war sie ihm noch näher gerückt. Nun verstand er auch ihre Art besser zu würdigen. Gertrud Neier war viele Jahre Erzieherin gewesen. Als aber ihre beiden Brüder eingezogen wurden, war sie ohne weiteres heimgekehrt, weil sie hier größere Pflichten zu erfüllen hatte als in der Fremde. Mit fester Hand ergriff sie die Zügel des Hauswesens und machte allem Schlendrian ein Ende.

Seit einem halben Jahr weilte Wendel bereits im Hause. In der letzten Zeit wollte es ihm scheinen, als büße Gertrud ihre frische Tatkraft ein. Schwere Sorgen mußten auf ihr lasten. Aber sie sagte kein Wort. Da faßte er sich ein Herz: „Denken Sie, ich wäre Ihr Freund! Vertrauen Sie mir an, was Sie drückt!“

Sie schien mit sich zu kämpfen. Endlich raffte sie sich auf: „Warum soll ich grade vor Ihnen geheim halten, was Sie früher oder später doch erfahren müssen: es steht schlecht um meinen Besitz! Da ist eine Ziegelei zusammengebrochen, an der mein Bruder stark beteiligt war. Wir erleiden große Verluste, und ich weiß wirklich nicht, ob ich den Hof erhalten kann. Sie können sich denken, wie weh mir der Gedanke tut, umsonst gearbeitet zu haben.“

Heinrich Wendel ergiff Gertruds Hand: „Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen, Fräulein, nun müssen Sie mich aber auch frei reden lassen: Ich bin ein wohlhabender Mann und habe nicht Kind noch Kegel. Darf ich in die Bresche springen und Ihnen Kapital anbieten? Ich weiß, daß es hier vollkommen sicher steht! Nehmen Sie an! Es ist ein Freund, der Ihnen dieses Angebot macht!“

„Gerade darum kann ich es nicht ohne weiteres annehmen, lieber Herr Wendel! Aber ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren guten Willen.“ Sie sah ihn so freundlich an, daß es ihm unwillkürlich warm ums Herz wurde. Jetzt erst fühlte er, wie nahe er ihr stand. Er litt mit ihr, als wäre er mit tausend Fäden an ihr Los geknüpft. Und dann kam ihm ein Gedanke, der ihm freilich fürs erste sehr vermessen erschien. Aber er schmeichelte sich mit Zaubermacht in sein Herz: Biete ihr doch deine Hand an! Dann würdest du nicht länger einsam sein, du hättest einen Platz, auf dem du dich nützlich machen kannst, wüßtest, für wen du sorgst und dich mühst.

Aber die fünfzig Jahre! Nun, es käme ja nur auf einen Versuch an. Und er raffte sich auf zu kühnem Wagen. Er suchte nach Worten, um ihr begreiflich zu machen, daß er nicht bloß um sie werbe, weil sie in Verlegenheit sei, nein, weil in ihrer Nähe sein Herz wieder warm geworden wäre.

Lächelnd schaute sie ihn an und reichte ihm die Hand: „Wozu bedarf es noch vieler Worte! In harter Arbeit haben wir uns zusammengefunden, nun wird es uns leichter werden, diese Scholle zu erhalten. Ich war Ihnen ja längst gut, weil Sie so tapfer ungewohnte Arbeit verrichteten —“

„Und Sie haben wohl nur etwas Komödie gespielt?“ fragte er mit frohem Lachen und drückte bewegt ihre Hand, die noch immer in der seinen ruhte. Verlegen wollte sie sich abwenden. Er aber beugte sich über sie und schloß sie in seine Arme: „Das hätte ich mir freilich nicht träumen lassen, daß ich grade auf dem Lande mein Glück finden würde! Aber jetzt halte ich es fest und lasse es nicht wieder los!“

Zu unsern Bildern.

Ein feindliches Großkampfflugzeug von einem Lokomotivführer erbeutet. Dem Lokomotivführer Happe aus Saargemünd, Führer eines Güterzuges, gelang es, ein feindliches Großkampfflugzeug, welches er über seinem Zuge bemerkte und beobachtete, wie es unweit des Bahnhofes auf einer Wiese landete, gefangen zu nehmen. Er rief aus geringer Entfernung die Besatzung, welche damit beschäftigt war, das Flugzeug auszubessern, an und brachte sie, nachdem sie sich gefangen gegeben, auf die Kommandantur.

Schriftsteller Friedrich Nienkemper, Berlin. Am 12. Dezember vollendete der in weiten Kreisen bekannte katholische Tagesschriftsteller Friedrich Nienkemper sein 70. Lebensjahr. Nachdem er in Münster Philologie und Rechtswissenschaft studiert hatte, ging er nach kurzer Redakteurtätigkeit zur Presse über; er fand Anstellung als Redakteur an der Germania, deren Redaktion er von 1871—1885 angehörte, und lebte seitdem als freier Schriftsteller in Berlin. Als solcher ist er bekannt geworden durch seine volkstümlich geschriebenen Unpolitischen Zeitläufe und durch seine politische Korrespondenz für die katholische Tagespresse. Möge dem hochverdienten Mitarbeiter der katholischen Presse, dessen publizistische Tätigkeit auch für Kirche und Staat von großem Nutzen und Segen ist, ein langer angenehmer Lebensabend beschieden sein.

*

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Füllrätsel:

I R E N E R N S T
M A L E R O M E O
P A R M A N K E R

Gleichlauträtsel: Heide.

Bilderrätsel: Generalstabs-Bericht.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.
Verlag von J. P. Bachem, Köln.